

Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit »Zeitschrift für Bauwesen«

Mit Nachrichten der Reichs- und Staatsbehörden · Herausgegeben im Preussischen Finanzministerium

Schriftwalter: Dr.-Ing. Nonn und Dr.-Ing. e.h. Gustav Meyer

Berlin, den 9. März 1938

Alle Rechte vorbehalten

58. Jahrgang / Heft 10

Der Generalbebauungsplan für die Kliniken und Naturwissenschaftlichen Institute der Universität Heidelberg

Von Oberregierungsbaurat Dr. h. c. Ludwig Schmieder, Heidelberg.

Die Gebäude der Universität Heidelberg gliedern sich in drei Gruppen (Abb. 1). Die erste schließt sich an das zu Beginn des 18. Jahrhunderts von dem Architekten Adam Breunig errichtete alte Universitätshauptgebäude an, das mitten in der Altstadt an einer Stelle steht, an der seit der Gründung der Universität im Jahre 1386 schon immer ihr gehörige Baulichkeiten gestanden haben. Die Bauten dieser Gruppe dienen den Gesamtbelangen der Universität und der Pflege der Geisteswissenschaften¹⁾. Die zweite Gruppe umfaßt die Natur- und die Medizinwissenschaftlichen Institute²⁾. Die dritte Gruppe der Kliniken mit dem Pathologischen, Anatomischen und dem Hygienischen Institut fand ihren Bauplatz an der Bergheimer Straße, der Verlängerung der Hauptstraße nach Westen³⁾.

Bereits im Jahre 1911 hatte die Unterrichtsverwaltung durch das Domänenämter ein rd. 20 ha großes Gelände im Neuenheimer Feld am rechten Ufer des Neckars erworben, auf dem im Laufe der Zeit die dringendsten

Neubauten für die Universität erstellt werden sollten. Im Jahre 1912 wurde den badischen Landständen vorgeschlagen, auf diesem Gelände nach und nach eine neue Psychiatrische Klinik, einige medizinische Institute sowie das Mineralogisch-Geologische, das Zoologische und das Chemische Institut und schließlich einen neuen Botanischen Garten mit zugehörigem Institut und Gewächshäusern zu errichten. Der von Oberbaurat W. Barth entworfene Generalbebauungsplan (Abb. 2) sah auf dem neuen Gelände die erforderlichen Gebäude oder, besser gesagt, Bauplätze ohne jeden inneren Zusammenhang vor und im alten Klinikgebiet eine neue Medizinische Klinik sowie einige Verbesserungen und Erweiterungen. Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung. Man entschloß sich, nur eine neue Medizinische Klinik auf dem Gelände des bisherigen Botanischen Gartens zu errichten, der unmittelbar an die alten Kliniken angeschlossen. Der Garten wurde auch in den Jahren 1914/15 auf das neue Gelände am rechten Neckarufer verlegt und die Medizinische Klinik sogleich nach dem Kriege in Anlehnung an die alten Kliniken in der Bergheimer Straße erstellt und im Jahre 1922 in Betrieb genommen⁴⁾.

¹⁾ Vgl. „Die Neubauten der Universität Heidelberg“ auf S. 133 ff. d. Bl.
²⁾ Entsprechend der Entwicklung dieser Wissenschaften entstanden nach und nach, vornehmlich entlang der Hauptstraße nach Westen oder in den von ihr abzweigenden Seitenstraßen, verschiedene Gebäudegruppen, darunter die Anatomie 1847/49, das Chemische Institut 1853/54 mit Erweiterungen in den Jahren 1890/1902, der Friedrichsbau 1862/65, in dem die Mineralogie, Mathematik und Pharmakologie untergebracht sind, die Physiologie 1875, umgebaut 1902, das Botanische Institut 1876/79, erweitert 1906/08, und das Zoologische Institut 1893/94. Das Physikalisch-Radiologische Institut (Philipp-Lenard-Institut) wurde 1908 als erstes am rechten Neckarufer am Philosophenweg, am Fuße des Heiligenberges, errichtet.

³⁾ Den Kern der Anlagen bildeten die in den Jahren 1869/76 errichtete Medizinische Klinik, die Chirurgische Klinik, die Augenklinik sowie das Anatomisch-Pathologische Institut. Ihnen schlossen sich 1878 die Psychiatrische Klinik und 1884 die Frauenklinik, 1901/04 Ohren-, Hals- und Kehlkopf-, 1906 das Institut für Krebsforschung und die Medizinische Poliklinik sowie im Laufe der folgenden Jahre weitere Institute und Kliniken an.

⁴⁾ Vgl. „Die neue Medizinische Klinik der Universität Heidelberg“. Zeitschrift für Bauwesen 1923, S. 227 ff.

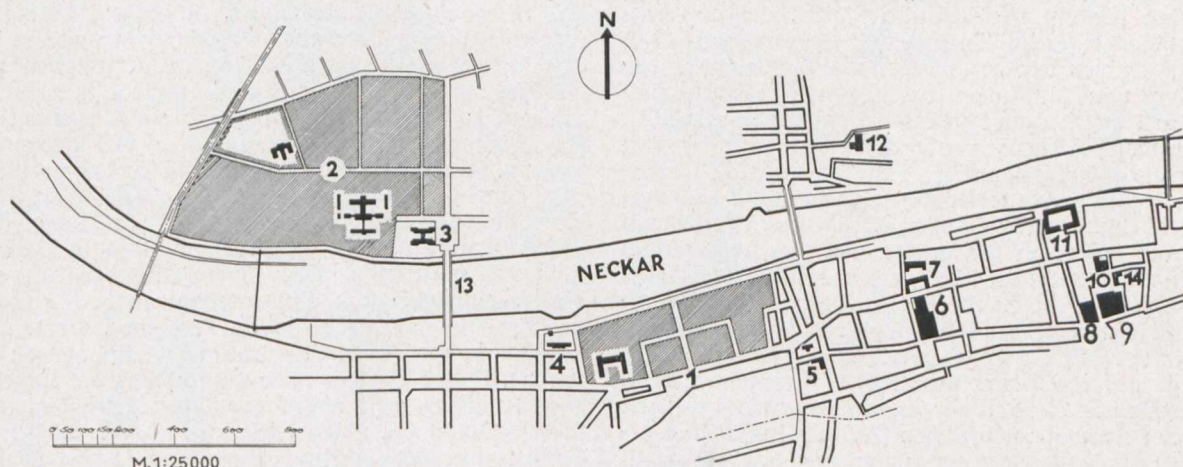


Abb. 1. Lageplan der Institute und Kliniken der Universität Heidelberg.

1 Altes Klinikgelände an der Bergheimer Straße mit der neuen Medizinischen Klinik (erbaut 1919/1920), 2 Neues Klinikgelände mit der neu-erbauten Chirurgischen Klinik mit Küchen- und Personalbau und dem neuen Botanischen Garten (dieser erbaut 1914/1915), 3 Forschungsinstitut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (erbaut 1929/1930), 4 Radium-Thermalbad der Stadt Heidelberg, 5 Zoologisches und Botanisches Institut, 6 Chemisches Institut, dabei Physiologisches Institut und Geologisches-Paläontologisches Institut, 7 Anatomie, Friedrichsbau (an der Hauptstraße) mit Mathematischem, Pharmakologischem und Mineralogisch-Petrographischem Institut, 8 Universitäts-Bibliothek, 9 Neue Universität (vgl. S. 133 d. Bl.), 10 Universitätshauptgebäude, 11 Mensa, Turn- und Sporthalle im ehemaligen Marstallgebäude, 12 Physikalisches Institut, 13 Hindenburgbrücke, 14 Verschiedene kleinere Institute (Theologisches, Musik- und Sprachwissenschaftliches Institut und Juristisches Seminar).

Noch während des Krieges überlegte man, wie der Raumnot der Chirurgischen Klinik durch Erweiterungsbauten abgeholfen werden könnte. Dem stellten sich aber auf dem schon dicht bebauten Klinikgelände unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Inzwischen — im Jahre 1928 — hatte die Stadt unmittelbar westlich neben der neuen Medizinischen Klinik das Radium-Solbad errichtet. Als Erweiterungsgelände für die Kliniken blieb in deren unmittelbaren Nähe nur noch ein schmaler Streifen vom Radium-Thermalbad (Abb. 1) bis zur Hindenburgbrücke übrig, die im Jahre 1928 in Verbindung mit der Neckarfanalisierung erstellt werden konnte. Sie brachte das Baugelände am rechten Neckarufer überhaupt erst in erreichbare Entfernung von den alten Kliniken und ermöglichte den Neubau des Kaiser-Wilhelm-Institutes, das gewissermaßen den Brückenkopf auf dem neu erschlossenen Ufer bildete.

Die Stadtverwaltung wollte aber den noch freien Geländestreifen am linken Neckarufer für einen Kurpark behalten, so daß man nun auf den Gedanken kam, das alte Klinikgelände dadurch zu gesunden, daß man die abgängigen Bauten der in den Jahren 1869 bis 1876 im Pavillonssystem errichteten alten Medizinischen Klinik niederlegte und dafür eine neue Chirurgische Klinik als Hochhaus erstellte. In ähnlicher Weise wäre es möglich gewesen, durch Einfügung einer Reihe von Hochbauten das gesamte Gelände zu gesunden. Der Hochhausbau fand aber bei der Stadtverwaltung keine Gegenliebe, während das Unterrichtsministerium sich angesichts der immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Verhältnisse nicht entschließen konnte, mit dem Bauen jenseits des Neckars zu beginnen.

Die Nachtübernahme brachte frohen Wagemut und einen entschiedenen Willen, große Bauaufgaben auf weite Sicht planmäßig in Angriff zu nehmen. Das Bezirksbauamt hatte inzwischen einen Generalbebauungsplan für ein neues Universitätsviertel auf dem rechten Neckarufer im Neuenheimer Feld ausgearbeitet, der nach einigen Überarbeitungen und nach eingehender Prüfung von sämtlichen beteiligten staatlichen und städtischen Stellen als bindend angenommen wurde.

Man war sich darüber einig geworden, daß nicht nur sobald als möglich sämtliche Kliniken und die theoretischen Institute der medizinischen Fakultät aus dem verkehrsreichen und geräuschvollen Bergheimer Viertel vom linken auf das rechte Neckarufer nach und nach verlegt werden müßten, sondern daß auch in absehbarer Zeit die naturwissenschaftlichen Institute in der Nähe der Kliniken auf diesem Gelände erstehen sollten, deren verstreute Lage in der Altstadt und deren knappe räumliche Verhältnisse auf die Dauer unerträglich geworden waren.

Das für den Neubau der Institute der medizinischen wie der naturwissenschaftlichen Fakultät in Aussicht genommene Gelände liegt am rechten Ufer des Neckars, in der Nähe der Hindenburgbrücke, unmittelbar westlich des Forschungsinstitutes der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (Abb. 1 u. 3). Es besitzt eine Grundfläche von etwa 45 ha und zeichnet sich durch eine ruhige, sonnige Lage in landschaftlich reizvoller Umgebung aus. Gen Osten blickt man auf die Bergkette des Odenwaldes, gen

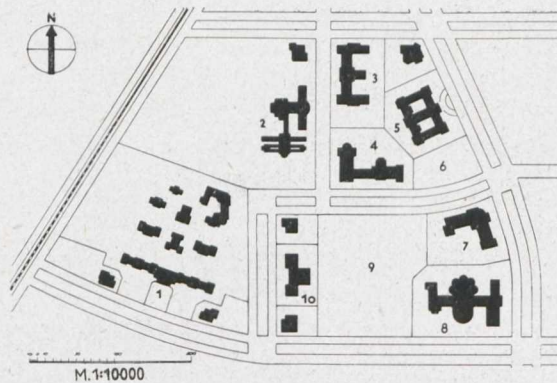


Abb. 2. Der Generalbebauungsplan für das neue Klinikgelände nach dem Entwurf von Oberbaurat Warth vom Jahre 1912. 1 Psychiatrische Klinik, 2 Botanischer Garten, 3 Mineralogisches und Geologisches Institut, 4 Zoologisches Institut, 5 Chemisches Institut, 6 Reserve, 7 Physiologisches Institut, 8 Anatomie, 9 Reserve, 10 Betriebsbau.

im Westen das Gütergleis der Oberrheinischen Eisenbahngesellschaft, das nur wenig der Abfuhr des Schotterers der an der Bergstraße liegenden Porphyrfestbrüche oder im Frühling der Frühobsternte dient. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges wurde, wie schon erwähnt, in der nordwestlichen Spitze des Geländes der neue Botanische Garten der Universität angelegt⁵⁾.

Was übrig blieb, hat etwa eine Winkelform. Der längere südliche Schenkel läuft dem Neckar parallel und wird im Westen durch das Gütergleis und im Osten durch die Hauptverkehrsstraße begrenzt. Der nach Norden abzweigende kurze und breite Schenkel liegt zwischen dieser Straße und dem Botanischen Garten. Da die Krankenräume der Kliniken unbedingt nach Süden liegen müssen, kam als Klinikgelände nur der südliche Schenkel in Frage. Er ist jedem möglichen Verkehr am meisten abgewendet und hat eine völlig freie, sonnige Lage. Der nach Norden abzweigende Schenkel blieb für die Errichtung der Natur- und Medizinwissenschaftlichen Institute verfügbar.

Die Aufgabe, große Krankenhäuser oder Universitätskliniken zu errichten, wurde in der Fachpresse oft eingehend erörtert und in Wirklichkeit seit dem Kriege auch schon auf verschiedenste Weise gelöst. In letzter Zeit neigte man dazu, die Räume für die Unterbringung der Kranken verschiedener Art in den Stationen, sowie für ihre therapeutische Behandlung, in große Bauanlagen zusammenzufassen, um enge Beziehungen zwischen den einzelnen Behandlungsmöglichkeiten herzustellen und die Behandlungsräume möglichst zentral und so anzulegen, daß Räume und Apparatur weitgehendst für die Behandlung von Kranken aller Art ausgenutzt werden. In derartigen Bauten gibt es beispielsweise nur ein großes Institut für die Behandlung mit Röntgenapparaten oder ein anderes für Behandlung mit Wasser und Dampf, wieder ein anderes für Behandlung mit Elektrizität usw. Im Betriebe haben aber diese organisatorischen Spitzenleistungen doch auch erhebliche Nachteile gebracht. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, wirklich ruhige Krankenabteilungen zu bekommen. Der Verkehr sucht naturgemäß die kürzesten Wege, und es geht vieles durch die Stationen, was, streng genommen, nichts darin zu tun hat. Außer den großen zentralen Instituten mußten wohl oder übel da und dort doch wieder Abteilungen mit stationärer Behandlung eingeschoben werden. Für ein allgemeines städtisches Krankenhaus mag diese Zentralisierung eher am Platze sein, wo aber — wie in den Universitätsinstituten — die stille Forschungsarbeit und die Aus-

⁵⁾ Vgl. Deutsche Bauzeitung 1916, Nr. 56 u. 57.

bildung zahlreicher junger Ärzte oder Medizinstudenten in ihrer künftigen praktischen Tätigkeit von größter Bedeutung ist, scheint sie wenig angebracht. Vom wehrpolitischen Standpunkte gesehen ist das enge Zusammenfügen mehrerer großer Bauteile zum mindesten in Deutschland unmöglich. Derartige große und meist sehr hohe Bauanlagen können überdies unserer deutschen Landschaft kaum harmonisch eingefügt werden. Schließlich fühlt sich der Kranke in so großen Bauten nie recht wohl, weil die Verbindung mit dem Grün schwer herzustellen ist und die verschiedenen Krankheitsarten in zu nahe Berührung miteinander kommen. Für den Kranken ist die Lage und sein Empfinden — wenn man einen Vergleich wagen darf — etwa dasselbe wie für den, der sich eine Behausung bauen will. Er wird auch, wenn irgend möglich, das Einfamilienhaus mit eigener Küche und eigenem Garten der Mietskaserne mit Sammelmüche, Dachgarten usw. vorziehen⁶⁾.

Aus diesen Gründen wurde in Heidelberg eine weitgehende Auflockerung vorgesehen und jeder Klinik ein eigenes Gebiet zugewiesen. Geschlossene Höfe wurden grundsätzlich vermieden.

Ein Generalbebauungsplan darf, wenn man die einheitliche Bebauung eines Gebietes für kommende Zeiten wirklich lösen will, nicht nur ein Flächenplan sein, sondern er muß die räumliche Gestaltung, den Aufbau, die Gebäudehöhen und Dachformen, von vornherein mit lösen und für alle Zeiten als bindend erklären. So wie jeder Gesamtplan geringfügige Änderungen im Grundriß zuläßt, so werden natürlich auch im Aufbau geringfügige Änderungen eintreten können und müssen, zumal ja für die Durchführung des Ganzen wohl mindestens zwei Menschenalter nötig sein werden.

Diese Grundeinstellung ist von entscheidender Bedeutung für die Durchführung des Heidelberger Planes. Die vergangene liberalistische Zeit hat nicht nur im Wohnhausbau, sondern auch vor allem bei Universitätsgebäuden, ohne es zu wollen, ihr wahres Gesicht der Nachwelt hinterlassen. Selbst wenn Bebauungspläne vorhanden waren, wurde allenfalls der Bauplatz eingehalten, während die Bauform sich den jeweiligen Anschauungen der Mode unterwarf. Die Universitätsviertel der hinter uns liegenden Zeit lassen deshalb fast ausnahmslos jede einheitliche Gestaltung vermissen. Nicht nur die angewendeten Stilformen gehören den verschiedensten vergangenen Kulturepochen an, auch die Dachformen und die Baustoffe des äußeren Gewandes wechseln in bunter Reihenfolge. Aus allen alten, großen Bauanlagen, gleichgültig aus welcher Zeit oder aus welchem Lande der Erde sie stammen, können wir aber entnehmen, daß eine einheitliche Gestaltung auf die Dauer die beste und eindringlichste Wirkung ausübt. Künftige Baumeister werden sich deshalb dem einmal festgelegten Baugedanken zu unterwerfen haben⁷⁾.

⁶⁾ Das große zentralisierte Krankenhaus wird allerdings da am Platze und nicht zu umgehen sein, wo die Menschen in ähnlicher Weise an Zusammenballung gewöhnt sind, wie in großen Städten oder insbesondere in den Vereinigten Staaten, wo zudem täglich viele Hunderte von Kranken zur Untersuchung und kurzen Behandlung kommen und gehen. Dort spielen wehrpolitische Erwägungen oder die harmonische Einfügung in die Landschaft keine oder eine nur sehr untergeordnete Rolle.

⁷⁾ Zu den wenigen Ausnahmen, bei denen man ungeachtet der jeweils modischen Anschauung der ursprünglichen Gestalt und Formensprache treu geblieben ist, zählt die Universität von Virginia (in Charlottesville), die Jefferson, der dritte Präsident der Vereinigten Staaten, zu bauen begann, der nicht nur ein bedeutender Staatsmann sondern auch Gelehrter und Baukünstler gewesen ist. Vom ausgehenden 18. Jahrhundert an hat man dort bis heute zum großen Teil in ausgezeichnete Weise an dem ursprünglichen Gedanken festgehalten. Diefem Beispiel sind viele neue Universitäten in den Vereinigten Staaten (Durham, Minneapolis, St. Louis, Stanford u. a.) gefolgt, bei denen allerdings meist der größte Teil des Planes in einem Zuge ausgeführt werden konnte.

Mag man im einzelnen mit den hierbei gewählten Stilarten (englische Gotik, Anlehnung an spanische Vorbilder) oder namentlich mit Schmuckformen nicht einverstanden sein, so ist doch der Gesamteindruck meist ein klarer, oft sogar ein überwältigender.

Unserer Zeit wird die Durchführung nach einem gegebenen Generalplan um so leichter fallen, als wir ja von äußerlichen Schmuckformen abgekommen sind und die Schönheit eines Bauwerkes in erster Linie in der klaren körperlichen Gestaltung erblicken. Auch ist zu hoffen, daß wir uns endlich wieder auf eine Dachform und — zum mindesten landschaftsweise — auf Farbe und Art der wichtigsten Baustoffe (Ziegel, Putz oder Werksteine usw.) einigen. Gerade hierin liegt aber das Geheimnis der unvergänglichen Schönheit alter Stadtbilder. Einer Zeit, die sich zur Aufgabe gestellt hat, an Stelle des Einzelmenschen den Typus zu gestalten, dürfte dies leicht fallen, weil es ihr selbstverständlich ist. Sind wir erst einmal so weit, so werden generelle Bebauungspläne vom Baumeister wie vom Bauherrn nicht als Hemmung, sondern als willkommene Grundlage und Förderung empfunden werden.

Da der Bebauungsplan, wie schon gesagt, räumliche Richtlinien geben muß, sind hierfür sowohl Grund- wie Aufbaupläne, also geometrische Ansichten, erforderlich. Derartige Pläne sind jedoch für den Fachmann wohl lesbar, sie geben aber auch ihm kein schnell faßbares Bild. Verständlicher ist die Vereinigung beider Pläne in einem Schaubild in isometrischer oder perspektivischer Art. Das beste und von allen Seiten beschaubare Bild gibt aber zweifellos das Modell. Der Heidelberger Grundplan wurde deshalb durch ein Baumodell im Maßstabe 1:1000 ergänzt (Abb. 4). Es wirkt für jedermann überzeugend; auch der Laie kann unschwer vergleichen und begreifen, was die Linien und Flächen des Grundplanes bedeuten. Bei etwa im Laufe der Zeit erforderlichen Änderungen wird man leicht durch Auswechseln von Teilstücken prüfen und sehen können, ob sich die geplante Änderung dem Ganzen auch wirklich harmonisch einfügt oder nicht.

Das für die Kliniken vorbehaltene Gelände hat eine Breite von rund 250 m und eine Länge von etwa 750 m. Es ist in drei, dem Fluße gleichlaufende Streifen aufgeteilt. Der erste, dem Fluß unmittelbar entlangziehende, dient nur als Erholungsfläche für die Kranken. Er ist etwa 90 bis 120 m breit, gegen jeden Verkehr abgeschlossen und, entsprechend den Kliniken, in vier Einzelgärten aufgeteilt. Den zweiten, rund 90 m breiten Streifen nehmen die großen Kliniken ein, von Osten nach Westen zunächst die Chirurgische Klinik, dann die Frauenklinik, weiter die Medizinische Klinik und schließlich ein großes Gebäude, in dem Augen-, Hals- und Ohrenkranke zusammen untergebracht werden sollen. Zuerst wollte man Medizin und Chirurgie nebeneinander legen; da aber die Raumverhältnisse in der Frauenklinik unhaltbar geworden sind, wird diese sich als nächste an die Chirurgische anreihen. — Zwischen der zweiten und der dritten Zone liegt der Zufahrtsweg. In dem letzten Streifen sind die wissenschaftlichen Institute vorgesehen, gleich am Anfang das Hygienische und am Ende des Geländes das Pathologische Institut mit dem Seziergebäude. Zwei große Baustellen blieben für noch nicht bestimmte Zwecke frei, sei es für weitere wissenschaftliche Institute oder für Kliniken kleineren Umfangs, wie etwa für eine Hautklinik oder dgl. Jenseits des Gütergleises nach Westen war ursprünglich der Neubau einer Psychiatrischen Klinik geplant. Von ihrer Verlegung ist aber zunächst Abstand genommen worden. Dahinter gen Norden sollte unter Umständen ein Kraft- und Heizwerk angeordnet werden. Auch dieses ist, wie noch dargelegt wird, vorerst überflüssig.

Die einzelnen Gärten sind grundsätzlich so aufgeteilt, daß in der Mitte ein Gartenraum entsteht, in dem die Privatpatienten sich erholen können, und zu beiden Seiten — nach Geschlechtern getrennt — Gartenräume

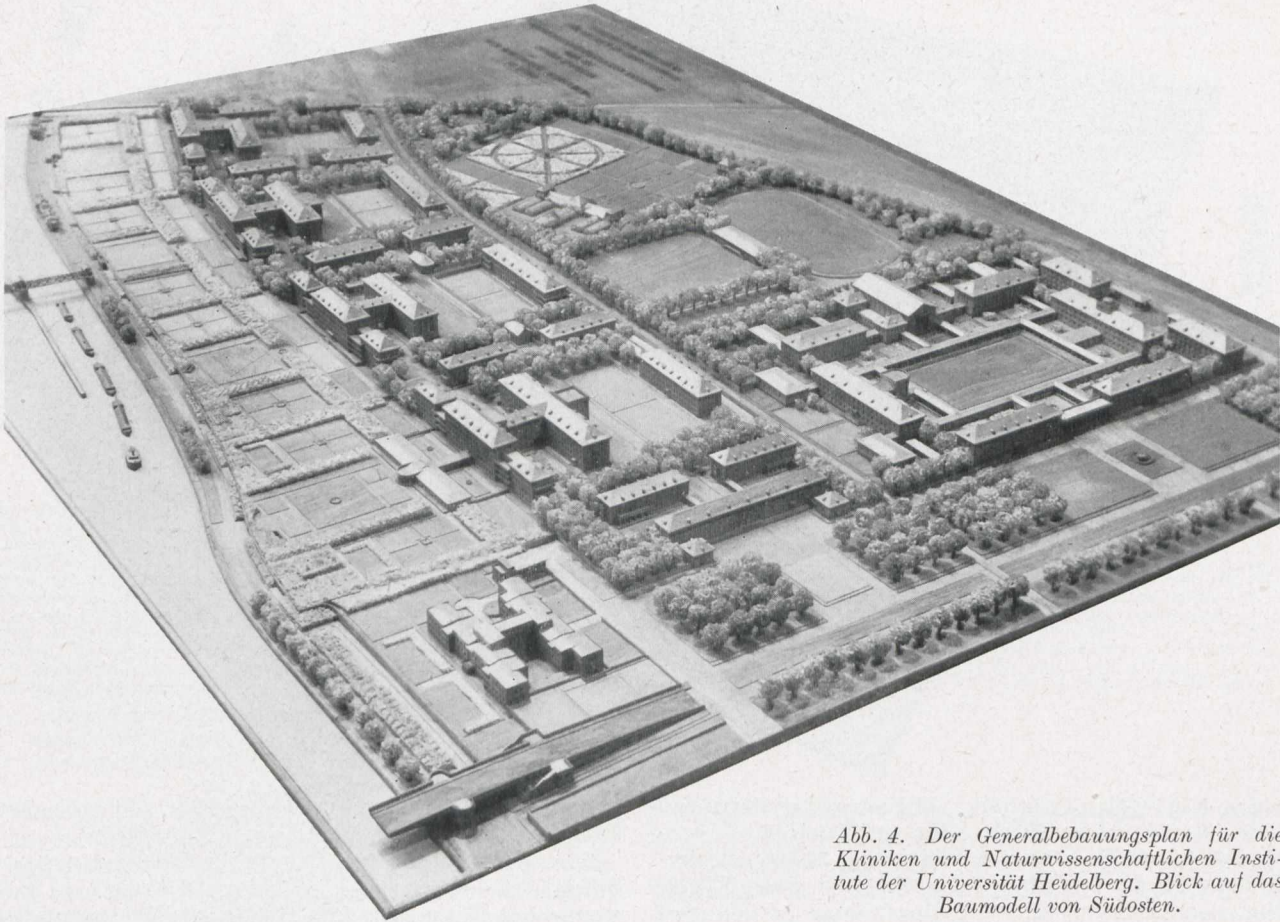


Abb. 4. Der Generalbebauungsplan für die Kliniken und Naturwissenschaftlichen Institute der Universität Heidelberg. Blick auf das Baumodell von Südosten.

Die Abbildung erläutert den räumlichen Aufbau des Klinikviertels. Man erkennt vorn den Anfang der Hindenburgbrücke, daneben das mit flachen Dächern abgedeckte Kaiser-Wilhelm-Institut, daran anschließend die Klinikgärten. An einzelnen Stellen, die aber der Übersicht halber im Modell nicht angegeben sind, werden außer den vorhandenen alten Bäumen Baumgruppen von mäßiger Höhe gepflanzt werden, die in der heißen Jahreszeit Schatten spenden und zugleich der Turnung der geometrischen Aufteilung dienen sollen. Man sieht den sich am Südende des Gartens entlangziehenden Neckar an der Stelle, wo er sich in den Kanal und das wasserarme alte Flußbett teilt (links am Rande). Der Steg des hier eingebauten Wehres ist nur für Fußgänger offen und führt nicht in das Klinikgebiet. Die hohen, dem Neckar gleichlaufenden Gebäudewände der Kliniken nach Süden betonen die Richtung des Flußlaufes und schließen den niederen Gartenraum und den Norden, die durch höhere Bauten gebildeten vier großen Hofräume ab. — Die Mittelbauten jeder Klinik sind fünfstöckig, die Seitenflügel wie die Behandlungsbauten vier Stockwerke hoch. Küchen- und Personalgebäude sollen nur je drei Geschosse erhalten, ebenso das Torgebäude und die übrigen Institute. Die niedrigen Garagen treten kaum in Erscheinung, weil sie in Baumalleen stehen, welche die vier Wände der Hofräume bilden, soweit sie nicht durch Gebäude geschlossen werden. Alle Außenseiten erhalten helle Putzflächen mit sparsamer Verwendung von Haussteinen (Muschelkalk). Die Dächer haben durchweg eine Neigung von 35° und sollen mit dunkelbraunen Pfannen gedeckt werden.

zur Erholung der in den allgemeinen Abteilungen sich befindenden Kranken liegen. Nach dem Neckar zu öffnen sich die durch 2 bis 3 m hohes Buschwerk umgrenzten Gärten jeweils in der Mitte zu einem freien Ausblick in die Landschaft.

Unmittelbar längs des Neckars, etwa 4 m tiefer als das Klinikgelände, zieht sich ein 20 m breiter Streifen hin, der nur 1 m über dem Wasserspiegel des Flusses liegt. Die Stadt hat sich hier einen breiten Weg für Spaziergänger vorbehalten. Eine hohe Stützmauer schließt das Klinikgelände ab. Durch Treppenanlagen, die in der Mitte der Privatgärten liegen, ist jede Klinik mit dem Promenadenweg und dem Neckarvorland verbunden, so daß es auch möglich wäre, bei Bedarf Kranke etwa auf Schiffen in der feuchteren Luft unmittelbar über der Wasserfläche unterzubringen, oder bei besonderen Anlässen vom Neckar her in die Kliniken zu gelangen.

Unmittelbar vor jeder Klinik sind die drei abgeteilten Gartenräume zu einem Grünstreifen zusammengefaßt, auf dem Liegestühle für Sonnenbäder u. dgl. aufgestellt werden können. Zum Unterbringen der Geräte wurden in den etwa 3 m hohen Gebüschpflanzungen, die diese schmalen, langen Räume nach Süden abschließen, kleine Häuschen angeordnet.

In der größeren Gartenfläche der Chirurgischen Klinik

konnte das einstöckige Gebäude der Privatabteilung in den Zug dieses vor allen Kliniken durchlaufenden Gebüschbandes eingereiht werden. Das einstöckige Gebäude bildet zugleich im räumlichen Aufbau einen vermittelnden Übergang zu dem bereits bestehenden, sich nach Westen anschließenden Forschungsinstitut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

Von den Gartenflächen soll jede kleinliche Aufteilung oder Bepflanzung, wie sie bei den meisten großen Klinikbauten noch heute anzutreffen ist, ferngehalten werden. Große Rasenflächen mit einzelnen Büschen, breite Staudenbeete und Wasserbecken beleben die Bodenflächen, denen ab und zu als schmückende Glieder Steinbalustraden, durch Steinpfeiler getragene Lauben, Blumenkübel und figürliche Plastiken beigegeben sind. Alle schön gewachsenen vorhandenen alten Obstbäume bleiben erhalten. — Auch der zweite Streifen ist in vier Abteilungen gegliedert, die nach Süden durch die Klinikbauten abgeschlossen werden.

Bei den großen, etwa 300 bis 350 Krankenbetten fassenden Kliniken (Medizin, Chirurgie, Frauen, Hals-Nase-Ohren-Augen) ergab die straffe Zusammenfassung aller ihrer Zweckbestimmung nach zusammengehörenden Räume in Gruppen und das Aneinanderfügen dieser Gruppen mit denkbar kürzesten Verbindungswegen

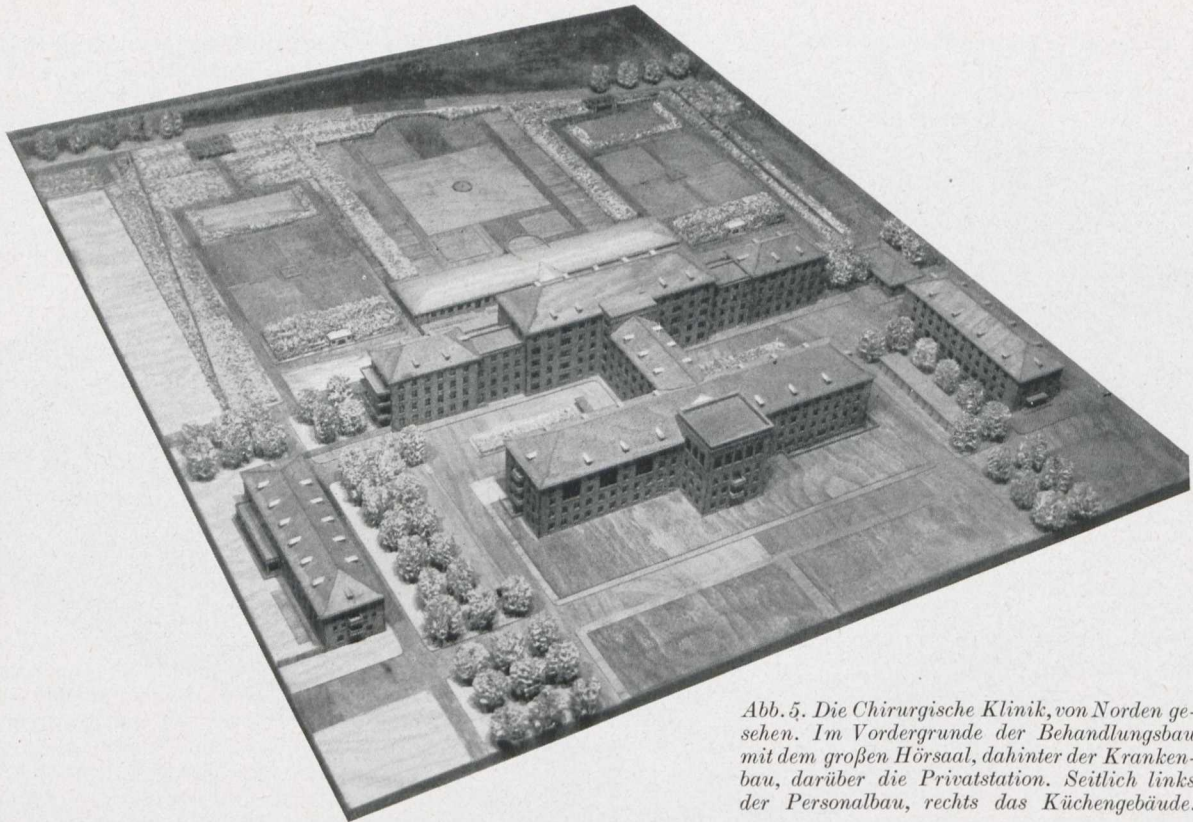


Abb. 5. Die Chirurgische Klinik, von Norden gesehen. Im Vordergrund der Behandlungsbau mit dem großen Hörsaal, dahinter der Krankentbau, darüber die Privatstation. Seitlich links der Personalbau, rechts das Küchengebäude.

einen I-förmigen Grundriß. Alle Krankenzimmer und -säle liegen nach Süden, die zugehörigen Nebenräume (Teeküche, Schwefternzimmer, Aborte, Untersuchungsräume usw.) ihnen gegenüber an einen Mittelflur nach Norden. Alle der Behandlung der Kranken und dem Studium und Unterricht zugeordneten Räume (Ambulanzen, Röntgen, Diathermie, Hydrotherapie, Operationssäle, Laboratorien, Hörsäle usw.) liegen in einem parallel laufenden Baukörper; beide verbindet als Steg des doppelten T ein kurzes Zwischenstück, in dem alles untergebracht wurde, was in die beiden ersten Gruppen, also in den „Krankentbau“ oder in den „Behandlungsbau“, sich nicht gut eingliedern ließ (Aufnahme, Kasse, Aufenthaltsraum für das bei Operationen erforderliche Personal usw.).

Die durch diese Teilung sich ergebenden, nach Osten oder Westen offenen Höfe enthalten nur die wichtigsten Verkehrsflächen für Zu- und Abgang, überdachte Radfahrgestellte und einen der Trennung des Verkehrs dienenden, immergrünen Streifen. Seitlich der beschriebenen Klinikbauten und senkrecht zur Haupttrichtung liegen von Norden nach Süden die Personalbauten und die Küchengebäude.

Von der bisherigen Gepflogenheit, das Personal im ausgebauten Dachgeschoß unterzubringen, wurde Abstand genommen. Das Pflegepersonal, das einen schweren, verantwortungsvollen Dienst leistet, verdient eine bessere und zweckmäßigere Unterbringung. Auch werden die Dachräume bei der verhältnismäßig flachen Neigung der Dächer großenteils für Aufstellung der Lüftungsaggregate und der Aufzugsmaschinen und zur übersichtlichen Anordnung der Leitungen für Kalt- und Warmwasser, für Heizung und Strom sowie für Ableitung der Kanalgase in Anspruch genommen. Die Wohn- und Schlafzimmer des Personals gliedern sich jeweils um einen Mittelflur, im Erdgeschoß liegen die Speisesäle, die Spiel-, Les- und Arbeitszimmer, im Untergeschoß, abgesehen von Luftschukräumen, Schwimmbad und Gymnastiksaal. Zu jedem Personalbau gehört weiter ein

kleiner, abgeschlossener Erholungsgarten. An passender Stelle wird ein Tennisplatz einzugliedern sein.

Die Erhaltung eines gesunden, arbeitsfreudigen Pflegepersonales verlangt in unserer Zeit, daß man ihm weitgehend Möglichkeit gibt, sich in der Freizeit sportlich zu betätigen und in geselliger Weise zusammenzuleben. Es ist daran gedacht, Schwestern, Ärzte und das sonstige Personal voneinander getrennt, tunlichst in besonderen Bauten, unterzubringen.

In gleicher Richtung wie die Personalbauten stehen die Küchengebäude. Ihre Obergeschoße sollen zu Wohnungen für das Küchenpersonal ausgenutzt werden. Nach den Erfahrungen bei ähnlichen Anstalten hat man von einer Küche aus nur die unmittelbar anschließenden Gebäude (je eine Klinik mit Zubehör) versehen werden, so kann die Zubereitung der Speisen besser überwacht oder individueller gestaltet werden; außerdem geht die Speisenverteilung rascher vonstatten.

Seitlich der Küchen laufen diesen parallel Fahrzeughallen, in denen die Wagen der Ärzte (in geschlossenen oder offenen Abteilungen), die Lieferwagen u. dgl. Unterkommen finden. Am westlichen Ende ist an Stelle eines Personalbaues ein Platz für eine Sammelwaschküche mit einem Nebengebäude vorgesehen.

Die Aufteilung des dritten Streifens entspricht etwa der des zweiten. Den Kliniken gleichlaufend liegen hier die Baustellen für ein Hygienisches am östlichen und für ein Pathologisches Institut mit Seziergebäude am westlichen Ende. Die beiden mittleren Baustellen sind vorläufig verfügbar für neu hinzutretende wissenschaftliche Institute oder auch für kleinere Kliniken, die etwa im Laufe der Zeit noch aus dem alten Gebiete hierher verlegt werden sollen.

Senkrecht zu den genannten vier Baustellen laufen drei Personalbauten und das zur Inneren Klinik gehörende Absonderungsgebäude. In der Mitte des Klinikgebietes wurden zwei Plätze für Kapellen vorgemerkt. Seitlich des Hygienischen Institutes liegen die Tierställe.

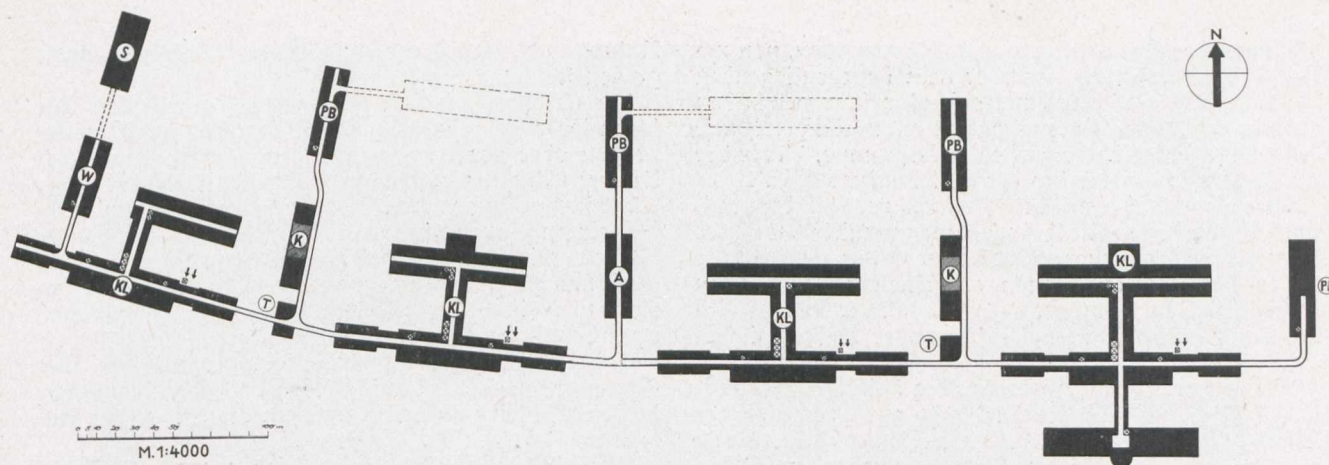


Abb. 6. Lageplan der neuen Kliniken der Universität Heidelberg. Der unterirdische Verkehr.

KL Klinik, PB Personalbauten, K Küchengebäude, T Transformatorstationen, A Absonderungsbau, W Wäschereigebäude, S Seziergebäude.

Die Abbildung soll die Verkehrsmöglichkeiten unter der Erde innerhalb der Gebäudeflure und der sie verbindenden unterirdischen Gänge erläutern. Unter der Erde erfolgt im wesentlichen die Zu- und Abfuhr der Kranken, sofern eine Überbringung von der einen zur andern Klinik erforderlich wird, und schließlich der Wäsche, wenn einmal die Sammel-Waschküche erstellt ist. Vorerst muß die gesamte anfallende Wäsche in das alte Klinikgebiet gebracht und dort gereinigt werden. — Die Kochküchen sind in den beiden Küchengebäuden so angeordnet, daß sie durch zwei Geschosse durchlaufen und im oberen Teil von beiden Seiten Licht erhalten, während der untere Teil, der in den Boden auf die Höhe der Kellergeschosse versenkt ist, nur einseitig beleuchtet wird. Man fährt also mit den Essenwagen auf der Höhe des Kellergeschoßfußbodens. Jeder Wagen soll so eingerichtet werden, daß er gerade das Essen für eine Station enthält und ohne Umladen oder Zurichtung über die Aufzüge hinweg in die Krankenräume gefahren werden kann. In ähnlicher Weise werden die Speisesäle der Personalbauten bedient. Außer Speisen-, Kranken- und Lastenaufzügen erhalten die übereinander liegenden Stationen Paternosteraufzüge. Auf der unreinen Seite werden schmutzige Wäsche, Müll- und sonstige Abfälle eingesetzt, auf der reinen Seite saubere Wäsche und die gereinigten Behälter. Zu bestimmten Zeiten wird die Leerung und Beschickung vom Kellergeschoß aus vorgenommen. Räume für die Reinigung der Behälter oder auch Verbrennungsöfen befinden sich in der Nähe dieser Aufzüge. — Es ist gedacht, die Leichen am Westende der Behandlungsbauten abzuholen, von wo sie über die innere Klinikstraße nach dem Pathologischen Institut befördert werden.

Das gesamte Klinikgebiet ist nach Osten gegen die Hauptverkehrsstraße durch ein Torgebäude abgeschlossen, durch das jeder eintritt, der hier als Kranker, als Arzt, als Student oder sonstwie zu tun hat. Er muß an der Hauptpforte vorbei, wo er sich auszuweisen hat oder Auskunft erhält. Eine hohe Säulenhalle teilt das Gebäude in der Mitte und läßt Platz für Zu- und Abfahrt sowie für Fußgängerverkehr. Außer der Pforte befinden sich hier die Hauptverwaltung, die Apotheke, Räume für Parteidienststellen und den sozialen Hilfsdienst, sowie eine Anzahl von Wohnungen für verheiratete Ärzte oder Beamte. Die Wohnungen sind unmittelbar von außen sowie vom Klinikviertel her zugänglich. Zu beiden Seiten des Tores liegen zwei kleinere Gebäude, in deren Obergeschossen Hausmeister wohnen werden, während das Erdgeschoß von Läden (Lebensmittel, Schreibwaren, Bücher, Zeitungen u. dgl.) eingenommen wird. Dem Tor entspricht am Westende der inneren Verkehrsstraße ein Ausgang, der nur für Dienstwagen geöffnet werden darf (Leichenwagen, Abtransport entbehrlicher Gegenstände usw.).

An die Küchen schließen sich nach Süden einstöckige unterkellerte Gebäude an, in denen jeweils eine Trafostation und eine Fernsprechkentrale mit Zubehör eingebaut werden soll. Den Strom selbst sowie Gas, Trinkwasser und auch Wärme liefert vertragsgemäß die Stadt Heidelberg, und zwar, abgesehen vom Wasser, aus den zwischen den alten und neuen Kliniken liegenden städtischen Werken. Die Umformergeräte der Fernwärmewasserheizung (Caliqua) befinden sich im Kellergeschoß der von Süden nach Norden laufenden Verbindungsflügel der Kliniken und in den Untergeschoßen der Küchen. Sollte sich im Laufe der Zeit zeigen, daß die Errichtung einer eigenen Kraft- und Wärmeeentrale erhebliche Vorteile bietet, so wäre eine solche jenseits des Gütergleises, hinter der oben erwähnten Baustelle einer Psychiatrischen Klinik, unterzubringen.

Das Gebrauchswasser für Bäder wird innerhalb des Klinikgebietes an einer oder zwei Stellen aus der Tiefe

von 16 bis 18 m in die Höhe gepumpt. Die Brunnenstuben befinden sich ebenfalls unter der Erde⁸⁾.

Die Regelung des Verkehrs über der Erde ist aus der Abbildung 3 ersichtlich. Die Zufahrt erfolgt von der im Zuge der Hindenburgbrücke zu bauenden Hauptverkehrsstraße, die auch die elektrische Straßenbahn aufnehmen wird.

Das Torgebäude und damit der Eingang zum Klinikgebiet ist 110 m von der Achse dieser Straße abgerückt. Den Zwischenraum füllen in der Mitte eine große, mit Steinplatten zu belegende Fläche und seitlich zwei mit vier Baumreihen zu bepflanzende Quadrate von 60 m Seitenlänge. Unmittelbar vor dem Torgebäude ist schließlich ein schmaler, langer Platz eingeschoben, auf dem alle zu parken haben, die nur als Besucher oder für kurze Zeit in die Kliniken kommen und am Gehen nicht behindert sind. Die Freifläche soll den Blick von der Hauptverkehrsstraße auf das Torgebäude für alle Zeiten offen halten. Die Baumallee und der weite Abstand zwischen Straße und Tor bilden Schutz gegen Lärmübertragung. Wenn die Anschließstraßen nur einseitig befahren werden dürfen, so wird schon in dem weiten Vorplatz eine klare Verkehrsregelung eintreten. Sollte sich mit der Zeit, wie dies in den Vereinigten Staaten schon seit vielen Jahren der Fall ist, das Bedürfnis nach Unterbringung zahlreicher Wagen der von auswärts kommenden Studierenden ergeben, so bilden die beiden mit Bäumen bepflanzten Flächen eine reiche Reserve.

Den Hauptverkehr im Klinikgebiete selbst nimmt die dieses in der Mitte teilende Straße auf. Von ihr zweigt man jeweils nach der betreffenden Klinik ab, um zu deren Haupteingang zu gelangen, der unter dem Verbindungsflügel vom Behandlungsbau zum Krankenbau liegt. Die Platzflächen in den seitlichen Höfen sind so groß, daß hier bei Bedarf auch geparkt werden kann.

Einen ähnlichen Weg nehmen die Wagen für Belieferung der Kliniken mit Waren aller Art, die jeweils am

⁸⁾ Die Untersuchung hat ergeben, daß das Wasser auch als Trinkwasser geeignet ist; das städtische Netz dient dann nur als Reserve, namentlich bei Brandfällen.

Ostflügel des Krankenbaues abgeladen werden, von wo sie über eine Schrotleiter oder dem danebenliegenden Lastenaufzug nach dem Untergeschoß gelangen. An den Rutschen erfolgt die Warenabnahme am nördlichen Kopfende längs einer überdachten Verladerrampe, hinter der im Innern des Gebäudes der Lastenaufzug liegt.

Wer als Besucher mit dem Fahrrad zur Klinik kommt, wird in überdachten Unterstellräumen unmittelbar hinter dem Haupttor abstellen. Wer länger zu tun hat, kann die neben den Klinikeingängen aufgestellten überdachten Fahrradgestelle benutzen. — In ähnlicher Weise wird sich der Verkehr zum Hygienischen oder Pathologischen Institut abwickeln.

Die an der nördlichen Grenze des Klinikgebietes entlangziehende Straße dient lediglich zur Trennung der Kliniken von den übrigen Bestandteilen des Universitätsgeländes. Sie soll für den Verkehr von und nach den Kliniken nur in Ausnahmefällen in Anspruch genommen werden. Solange die Straßenbahn noch nicht hinreichend ausgebaut ist, werden die Studenten von der inneren Stadt und dem alten Klinikgebiet mit Autobussen nach dem neuen Universitätsviertel zu befördern sein, soweit man es nicht vorzieht, einen eigenen Bootsverkehr hierfür auf dem Neckar einzurichten. Die Anlegestelle käme unmittelbar neben der Hindenburgbrücke zu liegen.

Straßenbahn, Autobusse oder Bootsverkehr dienen in gleicher Weise zur Beförderung der in dem Gebiete der Natur- und Medizinwissenschaftlichen Institute arbeitenden Studenten.

Die Baustelle für die Natur- und Medizinwissenschaftlichen Institute zweigt von dem den Kliniken zugedachten Streifen im rechten Winkel gen Norden ab. Sie bildet ein Rechteck von 200×300 m Grundfläche, dessen östliche Längsseite parallel der Verkehrsstraße im Buge der Hindenburgbrücke liegt (vgl. Abb. 7 u. 8).

An Gebäuden waren vorzusehen: Für die Medizinische Fakultät die Anatomie, das Pharmakologische und das Physiologische Institut; für die Naturwissenschaften das Mathematische, das Geologische und das Mineralogische, das Botanische und das Zoologische, schließlich das Chemische Institut. Da Kliniken und Institute weit von der Stadt entfernt liegen, muß an geeigneter Stelle ein Studentenhaus mit Speisefälen, Versammlungs- und Verwaltungsräumen u. dgl. erstellt werden.

Bei den Naturwissenschaftlichen und den Medizinischen Instituten war die Lage nach einer bestimmten Himmelsrichtung weniger wichtig als bei den Kliniken. Man mußte nur darauf achten, die einzelnen Gebäude möglichst nahe aneinander zu rücken und so zu stellen, daß der Student in den kurzen Pausen rasch von einem Institut in das andere gelangen kann. Alle mit den Kliniken in enger Beziehung arbeitenden Institute, wie das Physiologische und das Pharmakologische Institut sowie die Anatomie, mußten diesen zunächst liegen, das Botanische und das Zoologische Institut dem Botanischen Garten oder dem der Stadt Heidelberg gehörenden sog. Kurpfälzischen Tiergarten zugewandt sein, während das Chemische Institut zweckmäßigerweise so gestellt wurde, daß die vorherrschenden südwestlichen Winde keine Gerüche oder Abgase in die übrigen Institute treiben. Das Studentenhaus und der Hauptzugang erfordern eine möglichst zentrale Lage. Die Institute für Mathematik, Geologie und Mineralogie unterlagen keinen besonderen Beziehungen zur Umgebung.

Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte wurden die einzelnen Gebäude am Rande des zur Verfügung stehenden Rechteckes so aufgereiht, daß jedes an eine der das Rechteck umziehenden Zufahrtsstraßen zu liegen kam. Während die Kliniken also dem Lauf des Neckars entlang sich bandartig aneinander reihen, werden die

Natur- und Medizinwissenschaftlichen Institute einen großen Baublock umsäumen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei allen alten Anlagen jeder freie Platz im Laufe der Zeit für Erweiterungen oder zur Unterbringung von Versuchsanlagen kleineren Umfanges, seien es Tierställe, Gewächshäuser, Maschinengebäude usw., in Anspruch genommen wird. Bei einem Bauen auf weite Sicht mußte dies zwangsläufig verhindert, aber trotzdem jedem Institut reichlich Platz und Hoffläche beigegeben werden, auf der mit der Zeit noch derartige Nebengebäude erstehen können, ohne das Gesamtbild zu beeinträchtigen.

Schließlich mußte irgendwie ein großer Hof- oder Gartenraum, abseits des Verkehrs, als Erholungsfläche in den Pausen und gewissermaßen als Lunge der Anlage verbleiben.

Aus diesen Gründen ist im Blockinnern eine Fläche von 70 m Breite und 120 m Länge ausgeschieden und für alle Zeiten dadurch als Erholungsraum bestimmt, daß sie ringsum von einem etwa 5 m breiten, gedeckten Umgang umzogen wird, von dem man zu den einzelnen Instituten gelangen kann. Es ist beabsichtigt, die Fläche einige Stufen tiefer als den Umgang anzulegen und mit einem gepflegten Rasen auszustatten, der an geeigneten Stellen mit schattenspendenden Baumgruppen belebt werden soll. Das Südende dieses weiträumigen Säulenhofes wird eine Rednertribüne erhalten, von der aus man bei Versammlungen oder Aufmärschen zu den Anwesenden sprechen kann. Die breiten Stufen und die schattigen Umgänge bieten bei turnerischen Veranstaltungen Platz für Tausende von Zuschauern.

Zwischen dem Säulenhof und den den Block umsäumenden Bauwerken bleibt ringsum ein Streifen von etwa 25 m Breite frei, der soweit als möglich in Ziergärten aufgeteilt wird. Jeder dieser Gärten mag eine wirkungsvolle Gestaltung und Bepflanzung erhalten und nach dieser benannt werden (Dahlien, Hortensien). Die Gärten sind zum größten Teil, namentlich auf den beiden Längsseiten, gegen den Säulenumgang durch eine Mauer abgeschlossen, um Zugersehnungen zu vermeiden. Der Umgang öffnet sich nur in der Mitte der Längsseiten nach zwei kleineren säulenumgebenen Vorhöfen, die den Übergang einerseits vom Torbau zum großen Säulenhof und andererseits von diesem zu dem Vorgarten des Studentenhauses bilden. Dagegen sind die Schmalseiten nach den Vorhöfen der Anatomie und, gegenüber, nach denen des Chemischen Institutes offen, weil beide Institute am meisten von Studenten besucht werden. Der große Säulenhof und die eben genannten Vorhöfe und Vorgärten sind nur für Fußgängerverkehr zugänglich und gegen jeden Fahrverkehr abgeschlossen. Man kann sich also hier wirklich in Ruhe und reiner Luft im Freien bei jedem Wetter ergehen.

Der Hauptzugang zu den Innenhöfen erfolgt durch die Torhalle von etwa 10×40 m Grundfläche. Ihre äußere Längswand ist in eine Pfeilerstellung aufgelöst, die innere ist vollständig geschlossen bis auf drei Tore, die Einblick in den anschließenden Vorhof gewähren. An den hohen Wänden dieser Ehrenhalle mögen die Namen der im Weltkriege gefallenen Heidelberger Studenten in ehernen Buchstaben der Nachwelt überliefert werden und den Beginn einer neuen Zeit und eines neuen Abschnittes der Geschichte der Universität künden, die hier an den Wänden eingemeißelt oder sonstwie niedergelegt wird, sei es durch Schrifttafeln in Erz oder in Stein oder durch Büsten und Standbilder bedeutender Männer. Seitlich an die Torhalle schließt nach Norden die Baustelle des Mineralogischen und Geologischen Institutes und nach Süden die des Mathematischen und des Pharmakologischen an. In den nach der Straße



Abb. 7. Der Generalbebauungsplan für die Kliniken und Naturwissenschaftlichen Institute der Universität Heidelberg. Baummodell der Natur- und Medizinwissenschaftlichen Institute.

Die Abbildung erläutert den räumlichen Aufbau des Gebietes der Natur- und Medizinwissenschaftlichen Institute. Die Institute sind, wie alle übrigen dieses Bereiches, drei Stockwerke hoch und mit Dächern gleicher Art und Neigung wie bei dem benachbarten Klinikviertel ausgestattet. Die großen, ruhigen Gebäudeflächen werden nur durch die Vorbauten der Portale gegliedert. Die Torhalle reicht durch zwei Geschosse und ist flach abgedeckt. Das Modell zeigt, wie die dreistöckigen Hauptgebäude in ruhigen Linien und Formen den großen Binnenhof umgeben. Die Lücken sind durch Baumgruppen geschlossen, die zugleich größtenteils den Blick auf die niedrigen Garagenbauten und Nebengebäude verdecken. Die ruhigen Gebäude- und Dachflächen, die den Binnenhof umziehen, werden in der Mitte der westlichen Längsseite durch den alles überragenden Giebel des großen Saales des Studentenhauses unterbrochen. Der größte Raum der Anlage tritt so auch äußerlich als beherrschende Mitte in Erscheinung. Die sich ihm seitlich anschließenden Institute der Zoologie und Botanik einerseits und der Physiologie andererseits bilden nur schlichte Wände des Innenhofes, ihre niedrigen Anbauten treten kaum in Erscheinung. Wir sehen, wie der Fußgänger von der Torhalle in den kleinen Vorhof gelangt, an dem unmittelbar die Eingänge zum Mathematisch-Pharmakologischen und zum Mineralogisch-Geologischen Institut liegen. Der Weg führt weiter nach dem großen Säulenhof, von hier rechter Hand in das Chemische Institut und linker Hand in die Anatomie. Beide Institute sind von der Mitte der Schmalseite des großen Hofes wie von deren beiden Enden zu erreichen. Das Physiologische und das Botanisch-Zoologische Institut können von den Enden der Westseite des Umganges wie von dem Studentenhause betreten werden. In der Mitte der Westseite zweigen zwei Arme nach dem Studentenhause ab.

gelegenen seitlichen Höfen ist Unterstellmöglichkeit für Kraftwagen und Fahrräder.

Durch eines der drei Tore der großen Vorhalle betritt man den säulenumzogenen Vorhof, dessen Fläche mit Steinplatten ausgelegt und mit einem laufenden Brunnen geziert werden soll. Nach wenigen Schritten erreicht man den großen Säulenhof, und, in seinen gedeckten Gängen nach Süden einbiegend, die Anatomie. Ihr Hauptgebäude bildet die Südseite des Innenhofes. In seiner Mitte überragt der große Hörsaal als beherrschender Baukörper die Schmalseite des Säulenumganges; nach Süden bildet der Hauptbau mit den sich an den Schmalseiten jeweils anschließenden Präparierjalen einen Ehrenhof, über den die Studenten der Medizin auf kürzestem Wege von den Kliniken her in das Institut gelangen können. Die Flächen vor und hinter dem Hauptgebäude werden gärtnerisch anzulegen sein. Als Hoffläche bleibt die Südwestecke des Baugeländes für Garagen und etwaige kleinere Nebengebäude frei.

Die Mitte der Westseite des Baublockes nimmt das Studentenhause ein. Es enthält einen großen, hohen Versammlungsraum, zu dem man über die an den beiden Schmalseiten vorgelagerten Vorhallen und Kleiderablagen gelangt. Die Längsseiten enthalten als einstöckige Anbauten einerseits Klubräume, andererseits Küchen und Speisenausgabe, während auf die vier zweistöckigen Flügel Verwaltung, Studentische Ämter, sowie die Treppenaufgänge zur Empore des großen Saales zu verteilen sind. So wie das Studentenhause nach Osten den großen Binnenhof beherrscht, nimmt seine Westseite eine überragende Stellung in der Mitte des für sportliche Zwecke aufgeteilten restlichen Baugeländes ein.

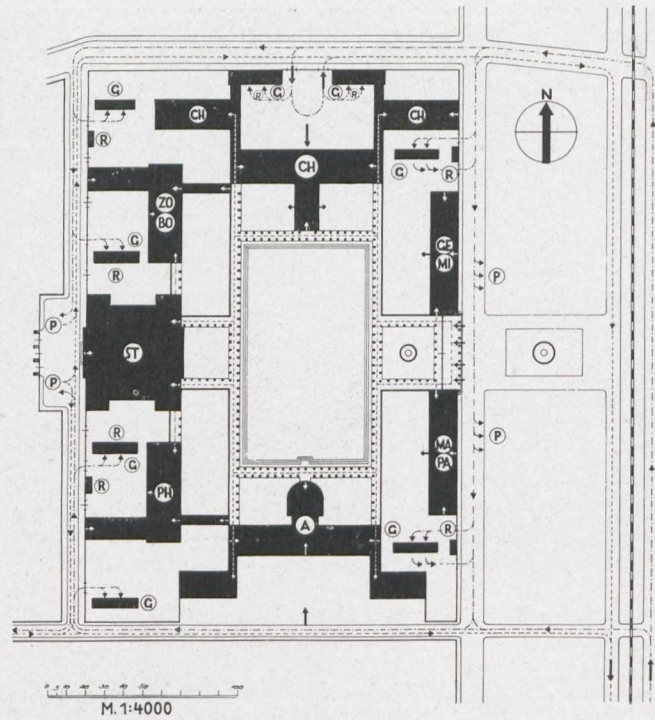
Zu beiden Seiten des Studentenhauses schließen sich nach Süden das Physiologische und nach Norden das Zoologische und das Botanische Institut an. Für beide sind etwa gleiche Grundrissformen vorgesehen: Ein Mittelbau, der die großen Hörsäle, Arbeitszimmer, Laboratorien und Verwaltung aufnimmt, von ihm abzweigend nach Osten ein einstöckiger breiter Flur, der zugleich als Kleiderablage und Erfrischungsraum dient, und gegen Westen breitere ein- oder zweistöckige Vorbauten, die im Zoologischen und Botanischen Institut die Sammlungen, im Physiologischen Institut die Übungssäle aufnehmen. Garagen schließen die U-förmigen Höfe gegen das Studentenhause ab.

Die Nordseite des großen Baublockes nimmt das Chemische Institut ein. In seinem Hauptgebäude liegen Laboratorien, Studienräume, Direktion, Bücherei und Verwaltung. Die Verbindung nach dem großen Säulenhof vermittelt eine breite Halle, die bei schlechtem Wetter als Erfrischungshalle dient. An ihren Seiten sollen Kleiderablagen u. dgl. eingebaut werden. Dem Hauptbau gleichlaufend liegen nach Osten und Westen zwei Gebäude, welche die Physikalisch-Chemische Abteilung und die großen Experimentierjale umfassen. Gedeckte Flure verbinden die Flügel mit dem Hauptbau und umsäumen einen großen Vorhof, dessen Nordseite durch zwei Vorbauten eingenommen wird, in denen untergeordnete Räume Platz finden (Fahrradschuppen, Packräume, Vorräte aller Art, Gläser und Chemikalien). In der Nordwestecke des Geländes liegt schließlich die Garage des Institutes.

Wer als Student etwa mit dem Wagen ankommt, wird in der Nähe der Torhalle parken und zu Fuß in das Blockinnere gehen. Professoren und Assistenten

Abb. 8. Der Generalbebauungsplan für das Gebiet der Natur- und Medizinwissenschaftlichen Institute. Verkehrsplan.

A Anatomie, PH Physiologisches Institut, St Studentenhaus, Bo-Zo Botanisches und Zoologisches Institut, CH Chemisches Institut, Mi-Ge Mineralogisches und Geologisches Institut, Pa-Ma Pharmakologisches und Mathematisches Institut, G Garagen, R Fahrräder, P Parkplätze. Rechts das Gleis der Städtischen Straßenbahn. Die scharfe Trennung der vom Haupttor aus nach dem Innern sich erstreckenden Verkehrsflächen der Fußgänger und der den Block umziehenden Fahrstraßen mit ihren Abzweigungen nach den Höfen der Institute ist deutlich zu erkennen. Die Haupteingänge der Institute sind durch Pfeile angedeutet.



Der Generalbebauungsplan für die Kliniken und Naturwissenschaftlichen Institute der Universität Heidelberg.

können ihre Wagen jeweils in den seitlich der Institute vorgesehenen Garagen unterbringen. Ebenda werden alle mit Fahrrädern Ankommenden Abstellgelegenheit finden. Bei festlichen Anlässen werden die Wagen vor der Westseite des Studentenhauses parken. Da die sich an der Westseite entlangziehende Straße fast keinen Verkehr aufzunehmen hat, mögen ihre Seiten zugleich als Parkbänder namentlich dann ausgenutzt werden, wenn auf dem Sportgelände Wettspiele stattfinden.

Das Sportgelände füllt, wie schon vorher dargelegt wurde, die Fläche zwischen den wissenschaftlichen Instituten und dem bereits seit 1915 bestehenden Botanischen Garten. In der Mitte der ein unregelmäßiges Viereck bildenden Fläche soll eine Tribüne für Zuschauer bei Wettspielen errichtet werden. Der Raum unter der Tribüne wird für Turn- und Sportsäle, Umkleide-, Studien- und Verwaltungsräume Verwendung finden. Vor der Tribüne dehnen sich nach Norden die große Kampfbahn und nach Süden Übungsfelder für Sport und Spiel verschiedenster Art aus.

Die Flächen seitlich des Tribünenbaues vermitteln den Zu- und Abgang und verbinden die Hauptachse des Botanischen Gartens mit der Querachse des Gebietes der Naturwissenschaftlichen Institute und mit dem Hauptzugang zum Studentenhaus.

Die freien Zwickel und Restflächen des Sportfeldes werden in ihrem Pflanzen- und Baumwuchs eine Erweiterung des Botanischen Gartens bilden. Die Lage des Sportfeldes in der Mitte des gesamten neuen Universitätsviertels ist für eine häufige Benutzung außerordentlich günstig.

Der Bebauungsplan geht in vielem neue Wege. Er ist streng aus den gegebenen örtlichen Verhältnissen und den räumlichen Anforderungen entwickelt. Eigenartig wirkt die einseitige Anfügung der beiden großen Baustellen für Kliniken und Naturwissenschaftliche Institute an eine Verkehrsader und die gegensätzliche Aufteilung der für beide Gebiete zugeteilten Flächen: Bei den Kliniken das dem Neckar entlanglaufende Band mit einer Teilung in eine dem Verkehr unzugängliche Erholungsfläche und das an eine Verkehrsstraße ange-schlossene eigentliche Klinikengebiet, bei den Naturwissenschaftlichen Instituten die Aufreihung an den Seiten eines großen Baublockes in der Weise, daß alle Gebäude sowohl von den den Block umgebenden Verkehrsstraßen mit Wagen erreichbar, als vom Blockinnern nur für Fußgänger von den überdachten Umgängen und Höfen aus zugänglich sind. Der erhöhten Bedeutung des Kraftwagenverkehrs ist überall durch eine klare Verkehrsregelung und durch reiche Park- und Unterbringungsmöglichkeit für Wagen Sorge getragen.

Trotz dieser Anpassung an gegebene Verhältnisse und die Bedingtheiten des Bauprogrammes sind sämtliche Bauten an räumliche Gebilde angeschlossen, die das, was in den Plänen und in dem Modell niedergelegt ist, erst klar zutage treten lassen werden, wenn der ganze Plan verwirklicht ist.

Die Chirurgische Klinik geht der Fertigstellung entgegen, für die Frauenklinik liegen baureife Pläne vor, von den Sportanlagen ist die Kampfbahn bereits ausgeführt. Möge der weiteren Verwirklichung des Planes die Gunst friedlicher Aufbauarbeit zuteil werden.

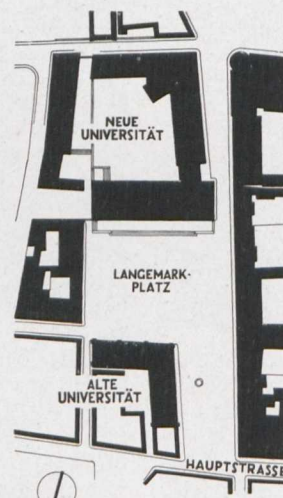


Abb. 9. Vergleich der Größen des Langemarckplatzes vor der alten und neuen Universität mit den Abmessungen des neuen Aufmarschplatzes im Baublock der Natur- und Medizinwissenschaftlichen Institute (oben). M. 1:4000.